

**Gottesdienst
St. Thomas, Berlin
16. November 2022
Friedensdekade
Pastor Renke Brahms,
Friedensbeauftragter
des Rates der EKD von 2008 bis 2021**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe friedensbewegte Gemeinde!

„Zusammen:Halt!“ ist das Thema der diesjährigen Friedensdekade. Ich finde die Motti der Dekade immer wieder richtig gut. „Zusammen:Halt!“ – das bringt in diesem Jahr zwei Gedanken und Bewegungen zusammen, die ich auch in mir wahrnehme: Ja, es ist gut, dass wir in diesen Zeiten zusammenkommen und zusammenbleiben, dass wir zusammen nachdenken, beten und singen. Das tut gut – nach den Zeiten der Vereinzelung

und Isolation, der Zurückhaltung in menschlichen Begegnungen in der Pandemie - und in diesen Zeiten des nahen Krieges. Es ist gut, gemeinsam die schrecklichen Bilder und Nachrichten aus der Ukraine wahrzunehmen. Ohne das Gespräch darüber würde ich es jedenfalls nicht mehr aushalten – aber wir müssen es aushalten, wir dürfen den Blick vom Leid der Menschen in der Ukraine und vor denen, die flüchten, nicht abwenden. Ja, und es ist wichtig, zusammenzubleiben in unserer Gesellschaft.

Und auch das andere ist so gut und so wichtig: nämlich gemeinsam „Halt“ zu rufen. „Halt“ gegenüber Krieg und Gewalt, „Halt“ zu Hass und Ausgrenzung. „Halt“ zu Feindbildern, die alle Menschen in Russland zu Feinden machen. „Halt“ zur Verunglimpfung des Pazifismus und der Hoffnung auf Frieden durch Gespräche und Verhandlung. Es ist notwendig, dieses „Halt“ laut und vernehmlich zu rufen – vor allem aber nach Moskau, damit der Despot und Kriegstreiber im Kreml endlich aufhört mit diesem Krieg.

Von diesem trotzigen „Halt“ und dem „Zusammen“ der Ermutigung nehme ich auch etwas in dem Text aus dem Hebräerbrief wahr, der über diesem Gottesdienst steht:

Lasst uns an dem unbeugsamen Bekenntnis der Hoffnung festhalten, denn er, der die Verheißung gegeben hat, ist treu! Lasst uns aufeinander achten und uns zur Liebe und zu guten Taten anspornen!

Hebräer 10,23 und 24

Der Hebräerbrief hat Menschen und Gemeinden der zweiten oder dritten Generation der Kirche vor Augen, deren Glaube müde geworden war. Sie litten wohl unter einer abweisenden bis feindlichen Umgebung oder sogar von beginnenden Verfolgungen. Sie waren zutiefst in ihrem Glauben verunsichert.

Der Brief erinnerte sie an Christus, der ihnen nahe ist, weil er ebenfalls gelitten hat und mit der Auferstehung das Zeichen des Lebens inmitten des Leides und des Todes aufgerichtet hat.

Und weil das so ist, sollten doch auch die Christenmenschen und Gemeinde voller Hoffnung sein.

Deshalb spricht der Brief von dem – wie es wörtlich zu übersetzen ist – „unbeugsamen“ Bekenntnis der Hoffnung. Da ist der wieder: der Trotz! Die unbeugsame Hoffnung! Wörtlich müsste man noch übersetzen: Lasst

den Kopf nicht hängen, sondern geht aufrechten Hauptes und aufrechten Ganges euren Weg! Weicht keinen Zentimeter vom Weg ab – könnt man auch übersetzen.

Mich beeindruckt die Unbeugsamkeit der Menschen in der Ukraine. Da leisten Menschen gewaltfreien Widerstand, indem sie noch vor den russischen Panzern demonstrieren und die Nationalhymne der Ukraine singen; indem sie Verkehrsschilder übermalen und alle Hinweise nach den Haag zeigen; und sogar in Russland demonstrieren Menschen – und sei es nur mit weißen Blumen auf Bänken und Wegen.

Lasst uns – um die Sprache des Hebräerbriefes aufzunehmen – diesen gewaltfreien Widerstand nicht unterschätzen.

Aber „Ja“ – es gibt auch die Unbeugsamkeit derjenigen, die zur Waffe greifen, um ihr Land zu verteidigen. So sehr wir darüber diskutieren und streiten mögen, ob Deutschland Waffen liefern sollen oder nicht – so ist doch das Recht auf Verteidigung anzuerkennen. Und doch alles auch in der Hoffnung, als eigenständiges Land mit der eigenständigen Kultur und eigener Geschichte bestehen zu können – und sich gegen einen brutalen, jedes Völkerrecht missachtenden Angriff zu schützen.

Und trotzdem – und wieder ist es ein Trotzdem der Hoffnung – kann der Krieg und kann die Gewalt nicht das letzte Wort haben. Die Waffen müssen schweigen und es ist alles zu tun, damit es auch so kommt. Jedes Gespräch nützt – nichts über den Kopf der Ukrainer*innen hinweg – aber mit denen, die Einfluss haben auf Putin und seine Leute - und irgendwann braucht es sicher auch direkte Gespräche.

Und auch dazu gehört wohl im Moment die Unbeugsamkeit: nicht auf Waffen zu setzen, sich für das Schweigen der Waffen einzusetzen gegen jeden Augenschein. Lassen wir uns unsere Hoffnung auf das Schweigen der Waffen nicht ausreden. Lassen wir uns bloß nicht ausreden, dass Verhandlungen nötig sind – wenn nicht heute, so doch morgen oder übermorgen.

Lassen wir uns bloß nicht ausreden, dass es für viele Konflikte auf dieser Erde andere, gewaltfreie Wege der Konflikttransformation gibt. Lassen wir uns bloß nicht einreden, dass es nun wieder nur und einzig den Weg der Aufrüstung geben muss und in Waffen investiert wird, anstatt vorrangig in die Prävention und die Vermeidung von Konflikten zu investieren.

Lasst uns festhalten an dieser unbeugsamen Hoffnung – so schwer das im Moment fällt und wie sehr es im

Moment darum geht, die Ukraine in jeder Weise zu unterstützen – ohne Frage und Wenn und Aber.

Lasst uns aber – und nun möchte man mit Paulus sprechen – „vielmehr“ aufeinander achten und uns zur Liebe und zu guten Taten anspornen.

Davon haben wir doch eine Menge gelernt: aufeinander achten, Nächstenliebe zu üben und gute Werke zu tun. In der Pandemie hat sich zu einem großen Teil doch dieser Zusammenhalt gezeigt. Menschen haben aufeinander geachtet, Rücksicht genommen, einander geholfen in der Nachbarschaft. Großartige Ideen sind entstanden wie Nachbarschaftsnetzwerke, die bis heute funktionieren, Beutel mit Nahrungsmitteln oder guten Botschaften an den Zäunen der Kirchengemeinde und Stadtteile. Und jetzt wird immer noch für die Ukraine gespendet. Transporte mit Lebensmitteln, Decken und Medikamenten fahren immer noch in das Land. Die Bereitschaft, Flüchtende aus der Ukraine aufzunehmen ist immer noch groß.

Aber hier gilt es, aufmerksam zu bleiben. Es gab sie und gibt sie immer wieder: diejenigen, die auf Spaltung setzen, die ihr nach scharf rechts riechendes Süppchen kochen wollen auf der Not der Flüchtenden - und den

Folgen des Krieges für die Lage der Ärmern und Ärmsten in unserer Gesellschaft.

Lasst uns – um wieder die Sprache des Hebräerbriefes aufzunehmen – lasst uns zusammen „Halt!“ dazu sagen. In jedem Gespräch, auf der Straße und in den Netzen.

Achtsamkeit, Liebe und gute Taten – Zusammenhalt!

Das wird wohl in den kommenden Monaten und Jahren immer bedeutsamer werden. Die Mega-Krisen von Klimawandel und Krieg und dessen Folgen bedeuten das Ende eines „Weiter so“, bedeuten das Ende eines Wachstums, von dem Wenige viel, Viele ein wenig und viele gar nicht profitiert haben. Wir ahnen, wie groß die Umbrüche wohl werden. Und das macht vielen Menschen Angst und muss uns alle in der Tat umtreiben.

Die Verunsicherung wächst – so wie damals in den ersten Gemeinden. Wir spüren, wie die Krisen uns als Kirche mit unserer Botschaft herausfordern. Es ist nicht nur eine friedenspolitische und friedensethische Herausforderung, sondern auch eine geistliche.

Die Worte des Hebräerbriefes von damals sind uns dabei heute eher fremd. In breitem Rückgriff auf das erste

Testament hat er aber ein Ziel: dass die Christenmenschen damals – und wir dürfen es heute für uns gelten lassen – auf Christus schauen. Verankert im Himmel und unterwegs auf der Erde war er und sind wir.

Christus, so ist es die unbeugsame Hoffnung und fester Glaube, hat am Ende die Macht und nicht die Putins dieser Welt – auch nicht Biden oder Xi Jinping oder wie sie alle heißen mögen. Christus den „Kyrios“ dieser Welt zu nennen, heißt, den Herrschern dieser Welt ihre Grenze aufzuzeigen. Da wird der Glaube an diesen Christus zur kritischen Aufmerksamkeit – nicht in Weltflucht und Distanz, vielmehr im aufrechten Gang und der Erde treu.

In diesem Glauben werden – so formuliert es der Brief in schöner Weise - die müden Hände und die wankenden Knie gestärkt und wir gehen sichere Schritte mit unseren Füßen.....und jagen dem Frieden nach.

Lasst uns festhalten an diesem unbeugsamen Bekenntnis der Hoffnung und uns aufeinander achten und uns anspornen zur Liebe und zu guten Werken.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.